

RUNDBRIEF

DES GROSSDECHANTEN
und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V.



Pfarrkirche Allerheiligen in Rosenthal



Heft 2/2021
ISSN 1865-4312

Zum Geleit

An heiligen Orten.....	3
------------------------	---

Wallfahrten

Auftakt zur Wallfahrtssaison	4
74. Wallfahrt der Grafschaft Glatzer nach Telgte	4
Vier Kerzen	4

Heimatwerk

Dank an Pfarrer Martin Karras und Willkommensgruß an Präses Dr. Marius Linnenborn	5
Buch: „Spuren deutscher Geschichte in der Heimat“ – Berichte erwünscht	5
Landgestüt Warendorf: Zeitzeugen gesucht	6
„schaut hin“ – Der 3. ökumenische Kirchentag.....	6

Aus der Weltkirche

Erinnern. Verstehen. Versöhnen	6
--------------------------------------	---

Vertreibung und Neuanfang

Vertreibung vor 75 Jahren aus Krotenpfuhl, Krs. Habelschwerdt	8
Geistl. Rat Georg Göbel: Aufrecht durch „irdischen Wind und Stunk“	14

Aus dem Glatzer Land

Rosenthal.....	17
Gedenkstätte Heinrich Bender	19
Renovierung des Hirschfelder-Denkmal in Habelschwerdt	20

Persönlichkeiten aus der Grafschaft Glatz

Mit Beethoven „auf Du und Du“	21
-------------------------------------	----

Künstler und ihre Werke

Das Glatzer Bildmotiv „Versehgang“ des Malers Wilhelm Blanke	22
--	----

Jubiläen und Geburtstage	24
---------------------------------------	----

Heimgänge	25
------------------------	----

Buchtipps	26
------------------------	----

Wichtige Informationen/Impressum	27
---	----

Termine	28
----------------------	----

Zum Titelbild: Die Pfarrkirche Allerheiligen wurde 1659 errichtet und 1755 barockisiert. 1756 erhielt sie den schönen Turm.

Foto: Jacek Halicki

An heiligen Orten

„Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3, 5b). Mose durfte am Sinai im Geheimnis des brennenden Dornbuschs Gott begegnen. Diese Stätte wurde für ihn so zu einem heiligen Ort, an dem er Gottes Nähe in besonderer Weise erlebte und damit seine Berufung erfuhr, das Volk Israel aus Ägypten in die Freiheit zu führen. Bis heute wird die Erinnerung an diese Gottesoffenbarung im Katharinenkloster am Fuße des Sinai wachgehalten. Heilige Orte kennen alle Religionen, sie sind den Gläubigen besonders wichtig und wertvoll.

In der Grafschaft Glatz, die Sie und unsere Vorfahren vor 75 Jahren verlassen mussten, gab und gibt es auch solche heiligen Orte: vor allem die Wallfahrtskirchen von Albendorf, Maria Schnee und Wartha, aber auch die Glatzer Dekanatskirche und all die vielen Kirchen und Kapellen in den kleineren und größeren Orten des Glatzer Landes. Gläubige Menschen dürfen an diesen Orten Gott begegnen und seine Nähe erfahren. Sie tragen ihre Sorgen und ihre Bitten, ihren Dank und ihre Freude vor die Gottesmutter, die seit vielen Generationen in ihren Gnadenbildern dort verehrt wird.

Für die aus der Grafschaft Glatz vertriebenen Gläubigen ist der Wallfahrtort Telgte bei Münster seit 1947 zu einem heiligen Ort geworden. Alljährlich kommt eine große Menge von Pilgern Ende August dort zusammen, um vor dem Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter zu beten. Im letzten Jahr konnte die Wallfahrt erstmals wegen der Corona-Pandemie nur im ganz kleinen Kreis stattfinden, und auch in diesem Jahr wird sich wohl eine überschaubare Zahl von Pilgerinnen und Pilgern in der Propsteikirche St. Clemens versammeln und noch mit Zurückhaltung und Vorsicht die Lieder aus der Heimat singen. Aber auch wenn nicht alle an der Wallfahrt teilnehmen können, die es

gerne möchten, halten wir stellvertretend für alle Grafschaft Glatzer unsere Wallfahrt und schließen Sie alle in unser Gebet ein!

Heilige Orte sind für uns aber nicht nur die Kirchen und Wallfahrtsstätten, mit denen wir die Erinnerung an feierliche Gottesdienste, Andachten und Prozessionen verbinden. Ein heiliger Ort kann auch ganz unspektakulär sein: Wo Eltern und Großeltern ihren Kindern und Enkeln das Beten beibringen und sie die Geborgenheit in Gott spüren lassen; wo Familien miteinander beten; aber auch dort, wo Menschen füreinander einstecken, alte und kranke Menschen Zuwendung und Liebe erfahren. Wahrscheinlich fallen uns aus der Geschichte unserer Familie und aus unserem eigenen Leben manche solcher Orte ein. Auch in der Zeit während und nach der Vertreibung gab es diese heiligen Orte: die Kirchen an den Aufnahmeorten; die bescheidenen Zimmer, die für die nächsten Jahre ein Obdach boten. Wie viel Trauer und Schmerz wird an diesen heiligen Orten vor Gott ausgesprochen worden sein. Aber auch Trost, Hoffnung und Zuversicht konnten dort wieder neu geschöpft werden.

Ich wünsche Ihnen mitten in Ihrem Alltag die Erfahrung eines solchen heiligen Ortes, an dem Sie sich Gott nahe fühlen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie den Schutz und Segen der Gottesmutter dort machen dürfen, wo Sie leben, auch wenn es vielleicht nur ein bescheidenes Zimmer ist. Wir können uns auch gegenseitig dazu helfen, wenn wir füreinander beten und uns so durch schwere Zeiten tragen. So sind wir am diesjährigen Tag der Telgter Wallfahrt am 29. August miteinander im Gebet verbunden.

*Ihr Marius Linnenborn,
Präsident des Heimatwerkes Grafschaft Glatz*



Foto: privat

Auftakt der Wallfahrtssaison

Am Sonnabend, dem 24. April 2021 wurde in Telgte die Wallfahrtssaison mit dem Münsteraner Bischof Dr. Felix Genn und Propst Dr. Michael Langenfeld eröffnet. Ich durfte die Grafschafter vertreten.

74. Wallfahrt nach Telgte am 29. August 2021

Wir weisen noch einmal auf die Grafschaft Glatzer Wallfahrt in Telgte hin. **Ausnahme**weise findet sie an einem Sonntag, und zwar dem 29. August 2021, statt. Um 11:30 Uhr ist das Pontifikalamt mit Weibbischof Dr. Reinhard Hauke

Grund der Verschiebung auf den Sonntag ist die Tatsache, dass unser Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke am Sonnabend verhindert ist, aber gern unseren neuen Präses für das Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., Dr. Marius Linnenborn, einführen will und wir das somit vollziehen könnten.

Am Nachmittag wird um 15:00 Uhr unser neuer Präses, der gleichzeitig sein Silbernes Priesterjubiläum feiert, die Andacht mit Predigt halten.

Von Ihrer/eurer Teilnahme bzw. schriftlichen Anmeldung an das Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, E-Mail: grossdechant@t-online.de wird es abhängen, ob wir den Gottesdienst im Freien, also draußen, oder in der Kirche feiern.

Anmeldung bis 31. Juli 2021 (für Rundbriefbezieher verlängert bis zum 10. August).

Geben Sie bitte auch an, ob Sie am Mittagessen mit Erbsensuppe durch die Malteser teilnehmen wollen.

Unser Büro ist telefonisch erreichbar dienstags und donnerstags, jeweils von 8:30 – 13:00 Uhr.

Wir gehen davon aus, dass die Teilnehmendenzahl recht gut wird und die meisten von uns dann doppelt geimpft sind.

Franz Jung, Großdechant

Vier Kerzen

Ich hatte auf der Weihnachtskarte 2020 das Gedicht „Vier Kerzen“ ohne Angaben des Verfassers abgedruckt, weil ich ihn nicht kannte. Nun meldete sich die Tochter der Autorin Elli Michler und ergänzte mit einem freundlichen Brief den Originaltext. Ich habe ihr gedankt und ihr mitgeteilt, dass in der nächsten Ausgabe unserer Publikationen die Korrektur vorgenommen wird. Dieses Gedicht eignet sich für Gedanken zur Wallfahrt am 29. August 2021. *Franz Jung*



Der ganze Text lautet so:

Eine Kerze für den Frieden,
die wir brauchen,
weil der Streit nicht ruht.

Für den Tag voll Traurigkeiten
eine Kerze für den Mut.

Eine Kerze für die Hoffnung
gegen Angst und Herzensnot,
wenn Verzagtsein unseren
Glauben
heimlich zu erschüttern droht.

Eine Kerze, die noch bliebe
als die wichtigste der Welt:
Eine Kerze für die Liebe,
voller Demut aufgestellt,
dass ihr Leuchten den Verirrten
für den Rückweg ja nicht fehlt,
weil am Ende nur die Liebe
für den Menschen wirklich zählt.

Elli Michler

Dank an Pfarrer Martin Karras und Willkommensgruß an Präses Dr. Marius Linnenborn

Einer geht, ein anderer kommt! Das ist bei dem Priestermangel keine Selbstverständlichkeit mehr. Darum sagen wir ein herzliches *Vergelt's Gott!* für die fünf Jahre Einsatz unseres bisherigen Präses und Geistlichen Beirats des Heimatwerkes Grafschaft Glatz e.V., Pfarrer Martin Karras, der nun Krankenhausseelsorger in Lüneburg ist.



Neben seiner Tätigkeit als Pfarrer in Burgdorf bei Hannover engagierte er sich für die Wallfahrt in Telgte, bereitete alle Texte für die Liturgie vor, plante die Priestertreffen in der Osterwoche und beantragte – meist ein aufwendiger und langwieriger Prozess – bei der Bischofskonferenz aus dem Nachlass Königstein Gelder für Veranstaltungen in der Grafschaft und in Westdeutschland.

Wir haben seine Predigten gern gehört, die das Leben anpackten und uns Ermutigung für den Glauben schenkten.

Wir wünschen Pfr. Karras eine gute Seelsorge im Krankenhausdienst, sagen Dank für seine Tätigkeit als Präses und freuen uns auf seine weitere Mithilfe als nachgeborener Mitbruder im Dienst der Grafschafter.

Es ist erfreulich, dass der Essener Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck die Zustimmung für Dr. Marius Linnenborn als Präses des Heimatwerkes gegeben und unser nachgeborener Mitbruder die zusätzliche Arbeit angenommen hat.



Er hat in der Februar-Nummer des Grafschafter Boten seine Herkunft und seine Beziehung zu den Grafschafter Wurzeln beschrieben.

Die modernen Kommunikationsmittel helfen uns, den Kontakt miteinander zu halten und somit können wir eine fruchtbare Zusammenarbeit erwarten, auf die wir uns sehr freuen.

Wir gratulieren jetzt schon zum Silberjubiläum als Priester und schätzen seine Arbeit als Leiter des Liturgischen Institutes in Trier.

Franz Jung, Großdechant

Buch: „Spuren deutscher Geschichte in der Heimat“

Für das bereits angekündigte Buch: „Spuren deutscher Geschichte in der Heimat“ benötige ich noch Berichte über Gedenktafeln, Kreuze, Renovierungsarbeiten an den Kirchen und alles, was wir an Spuren in der Heimat seit 1971 hinterlassen haben. In diesem Buch geht es auch darum, dass wir die Wallfahrten in die Heimat erwähnen, von den Feiern und Gedenktafeln, die an die Seligsprechung von Kaplan Gerhard Hirschfelder erinnern, die Kontakte zum alten und neuen Deutschen Freundschaftskreis unter der Führung von Frau Anna Furmann und dem Ehepaar Renate und Horst Ulbrich nicht abbrechen.

Ich habe bereits von folgenden Heimatgemeinden Antworten und Fotos erhalten: Altheide, Altlohnitz, Altwaltersdorf, Altwilmsdorf, Gläsendorf, Glatz, Habelschwerdt, Hausdorf, Lewin, Neurode (Annaberg-Kapelle), alles um die Seligsprechung von Kpl. Gerhard Hirschfelder.

Wer kann Weiteres berichten? Berichte bitte an das Glatzer Büro, Ermlandweg 22, 48159 Münster, oder per E-Mail: an grossdechant@t-online.de senden.

Ich bin davon überzeugt, es wird ein spannendes Buch, das auch unsere Bereitschaft zur Versöhnung und zum Aufbau eines friedlichen Europas einbezieht.

Franz Jung, Großdechant

Zeitzeugen gesucht

Das Leseput für das Landgestüt in Warendorf geht der Vollendung entgegen. Die Stadtverwaltung hat im Benehmen mit dem Land Nordrhein-Westfalen, dem das Landgestüt gehört, das Aufstellen des Gedenksteins genehmigt. Die Gelder für das Leseput sind fast zusammen.

In den Pferdeställen waren von Frühjahr 1945 bis Herbst 1946 auf Stroh 10.000 Kriegsgefangene, 5.000 Evakuierte sowie 43.000 Heimatvertriebene aus Schlesien und der Grafschaft Glatz untergebracht.

Ich bin Zeitzeuge für den Aufenthalt in Warendorf Ende August 1946. Leider haben bisher nur zwei Zeitzeugen von dem Aufenthalt in Warendorf berichtet. Es wäre schön, wenn noch weitere Zeitzeugen davon berichten würden.

Franz Jung, Großdechant

„schaut hin“ (Mk 6,38)

So lautete das Motto des dritten ökumenischen Kirchentages, der vom 13. bis 16. Mai 2021 in Frankfurt am Main stattfand. Eingeladen hatten dazu Anfang 2018 die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau und das Bistum Limburg. Damals rechneten die Veranstalter mit über 100.000 Teilnehmer:innen. Wegen der Coronapandemie wurde der ökumenische Kirchentag dann allerdings um einen Tag (den 12. Mai) verkürzt und ohne nach Frankfurt anreisende Teilnehmende – von wenigen Veranstaltungen abgesehen – vollständig digital gefeiert. Der Eröffnungsgottesdienst zu Christi Himmelfahrt wurde vom Dach des Parkhauses Konstablerwache, der Abschlussgottesdienst vom Mainufer übertragen. In der Programmdatenbank (<https://www.oekt.de/programm>) sind alle Veranstaltungen direkt mit Videos hinterlegt und können bis Ende 2021 jederzeit angeschaut werden. *red*

Erinnern. Verstehen. Versöhnen

Unter einer schmerzvollen Vergangenheit hat das Afrika der Großen Seen zu leiden. Besonders die Geschichte Ruandas und Burundis ist voll von Bürgerkriegen, Gräueltaten und Völkermord ... Eine Tagung in der Katholischen Akademie der Erzdiözese Freiburg widmete sich der Frage, ob die Erinnerung der Vergangenheit ein Weg zur Schaffung eines nachhaltigen Friedens ist. [...]

Prof. Dr. Klaus Baumann vom Institut für Praktische Theologie der Universität Freiburg skizzierte einleitend, dass ausgeblendete Erinnerungen an überwältigende Erlebnisse voller Angst, Schmerz oder Wut gleichsam vergrabene Minen seien, die explodieren, wenn man ahnungslos darauf tritt. In Konflikten herrsche schnell ein Schwarz-weiß-Denken vor mit einfachen Erklärungen, die einen selbst entschuldigen und die anderen beschuldigen. Um die Konfliktgegner zu verstehen, sei es aber zunächst notwendig, das eigene Denken in verhärteten Kategorien aufweichen zu lassen. Eine Perspektivenüber-

nahme könne auf beiden Seiten ehrliches Erinnern freisetzen. In der realen Begegnung kann dann jeder mitteilen, was er vom anderen verstanden hat. [...] Wenn aber nicht Rache und Vergeltung, Lüge und Manipulation im Vordergrund stehen, sondern die Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit, könne es zum Verstehen kommen, einer Vorstufe zum Vergeben oder Versöhnen.

Dr. Dieter Brandes, [...] Beauftragter des Ökumenischen Rates der Kirchen, blickte zurück auf die Vergangenheitsbewältigung im Nachkriegs-Deutschland. Er nannte u. a. die Auschwitz-Prozesse und den Élysée-Vertrag mit Frankreich von 1963 als Beginn eines europäischen Friedensprojektes, die viel schwierigere Versöhnungsgeschichte mit Polen, beginnend mit der Annäherung von kirchlicher Seite seit 1957, wobei der Briefwechsel der katholischen Bischöfe zur emotionalen Grundlage für den Warschauer Kniefall Willy Brandts 1970 wurde, und die noch schwierigere Annäherung zwischen Tschechen und Deutschen mit den „Beneš-Dekreten“.



Mahmmal vor der Kapelle der Versöhnung im Mauerpark Bernauer Straße, Berlin

Foto: zg

Elizaveta Getta vom Institut der Translationswissenschaft an der Prager Karls-Universität lieferte online zugeschaltet ... einen Beitrag über „Interkulturelle Kommunikation in Namibia und Tansania während der Kolonialzeit“. Prof. Dr. Heinz-Gerhard Justenhoven vom Institut für Theologie und Frieden in Hamburg reflektierte das Problem der Versöhnung als Voraussetzung für Frieden. Der burundische Intellektuelle David Gakunzi sprach online zugeschaltet über die Möglichkeiten, in seinem Heimatland einen dauerhaften Frieden zu schaffen. Gakunzi ist bekannt für seine engagierte geistige Reise zur Förderung des Friedens und der Menschenrechte, des sozialen Wandels und eines besseren Zusammenlebens in Burundi.

Die abschließende Podiumsdiskussion stellte die Frage: „Die Kultur der Erinnerung als ‚Eckstein‘ für gesellschaftlichen und politischen Frieden?“ Die Kulturvermittlerin und Autorin Dr. Kateřina Kovačková sagte, dass Versöhnung von unten stattfinden müsse, in der persönlichen Kon-

frontation, im Erleben von Mensch zu Mensch. Gemeinsam könnten wir etwas Neues entstehen lassen und dadurch auch ein Stück weit die alten Traumata verarbeiten. Dieser Haltung schloss sich Prof. Dr. Michael Albus, Honorarprofessor für Religionsdidaktik der Medien an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg, an. Bei langwierigen Versöhnungsprozessen seien persönlicher Dialog, Vernetzung und Institutionen unentbehrlich, aber im Wesentlichen müsse man als Einzelkämpfer vorgehen, weil als Gruppe schlecht an den Einzelnen heranzukommen ist. Juliette Nijimbere vom Frauenkollektiv für Frieden und Demokratie in Burundi erklärte, von Brüssel zugeschaltet, dass ein Vermittler, Moderator oder engagierter Bürger, um in Burundi auf Versöhnung hinwirken zu können, sich vor allem des ihm übertragenen Vertrauens und der ihm zugewiesenen Funktion würdig erweisen und nicht in parteipolitischem Interesse, sondern in dem des ganzen burundischen Volkes handeln muss.

Stefan P. Teppert/ag in: Der Ackermann, 4-2020

Vertreibung vor 75 Jahren

Ankunft der Vertriebenen aus Krotenpfuhl, Krs. Habelschwerdt, in Vorhelm, Stadt Ahlen im Krs. Warendorf



Krotenpfuhl vor 1945 von einer alten Ansichtskarte

Foto:zg.

Auszug aus einem Vortrag von Rechtsanwalt Heinz Blaser 1986 vor der Heimatgruppe Grafenschaft Glatz und der Glatzer Kreisversammlung. Die wesentlichsten Grundlagen zu diesem Vortrag sind Augenzeugenberichte und das Bundesarchiv in Koblenz, hier die „Ostdokumente“.

Grundlage für die Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostprovinzen waren die Beschlüsse der Alliierten des 2. Weltkrieges in den Konferenzen von Teheran (1943), Jalta (1945) und Potsdam (1945). Außerdem hatte der damalige Ministerpräsident der polnischen Exilregierung in London, Władysław Sikorski, schon 1941 dem Präsidenten der USA, Franklin D. Roosevelt, ein Memorandum übergeben, in dem die Oder-Neiße-Linie (die Görlitzer Neiße) als natürliche Sicherheitslinie auftauchte. Bis dahin sollte das Territorium des noch zu errichtenden polnischen Staates reichen. Polen war zu diesem Zeitpunkt (1941) von deutschen Truppen besetzt.

Die sowjetische Regierung hatte allerdings schon damals andere Absichten. Sie wollte sich die 1921 von Polen eroberten Gebiete östlich der Curzon-Linie (Ukraine, Galizien, russisches Gebiet bzw. Teile davon) wieder aneignen, was später auch erfolgte.

Der Völkerbund hatte nach dem Ersten Weltkrieg (1914–18) die Curzon-Linie (benannt nach dem britischen Außenminister George Curzon) als angemessen beurteilt, da sie den ethnischen Gegebenheiten (Polen westlich, Ukrainer usw. östlich) entsprach. Polen war nach dem Ersten Weltkrieg 1918 größer als 1914 (bis dahin Kongresspolen seit 1815, von russischen Gnaden). Polen fand sich 1918 mit der Curzon-Linie als Ostgrenze jedoch nicht ab und eroberte 1921 östlich davon weite Gebiete von Russland.

Zwanzig Jahre später gab sich die polnische Exilregierung in London mit dem erneut drohenden Festlegung der Curzon-Linie als Ostgrenze ein weiteres Mal nicht zufrieden. Daraufhin setzte die Sowjetunion etwa im Juni 1944 eine eigene kommunistische polnische „Regierung“ (in Konkurrenz zur polnischen Exilregierung in London) ein, die willfährig die Curzon-Linie als Ostgrenze akzeptierte. Aus der Region östlich der Curzon-Linie wurden dann 1945/46 Teile der polnischen Bevölkerung nach Schlesien, Pommern usw. vertrieben bzw. umgesiedelt.

Mit den deutschen Ostgebieten bis zur Oder-Neisse-Linie im Westen sollte der polnischen kommunistischen Regierung der Gebietsverlust

im Osten schmackhaft gemacht werden. Für Stalin war die Curzon-Linie, die dem Grenzverlauf gemäß dem Hitler-Stalin-Pakt (1939) entsprach, selbstverständlich die sowjetische Westgrenze.

Hier schuf die Sowjetunion vollendete Tatsachen zur Potsdamer Konferenz (1945). Zu diesem Zeitpunkt hatte sie die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neisse schon der polnischen Regierung übergeben. Diese hatte die deutschen Ostgebiete bereits im März 1945 in ihre Verwaltung genommen. Die ersten größeren Vertreibungen begannen. Die Westmächte konnten, wenn sie gegen die Sowjetunion keinen Krieg führen wollten, diese Entwicklung nur als Provisorium hinnehmen.

Das „Abkommen über die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn“ findet sich im Abschnitt III 10 des Potsdamer Protokolls (Aug. 1945). Es heißt dort wörtlich: ...dass die Überführung der deutschen Bevölkerung (aus den deutschen Ostgebieten) durchgeführt werden muss. Sie (Stalin, Churchill, Roosevelt) ...stimmen darin überein, dass jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humanitärer Weise erfolgen soll...

Soweit die historische Entwicklung und die Fakten, die zur Austreibung von Millionen Deutschen aus ihrer seit Jahrhunderten angestammten Heimat führten.

Laut der Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien e. V. sind von etwa 1945 bis 1947 ca. 15 Millionen vertrieben worden und vor der sowjetischen Armee geflohen. Davon haben ca. 2,8 Millionen ihr Leben verloren. Bei der Vertreibung kam es zu katastrophalen Situationen. So sind Flüchtlinge, die relativ früh (1944/45) vor der roten Armee nach Westen geflohen sind, bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat (z. B. Ostpreußen) mit späteren von dort kommenden Flüchtlingsströmen aufeinander getroffen. Hunger, Obdachlosigkeit und völlige Ratlosigkeit kennzeichneten das Chaos. Niemand wurde über die Oder und Neisse gelassen, weder von der einen, noch von der anderen Seite.

Keine Etappe der späteren Ausweisungen verlief unter ähnlich unmenschlichen und so brutalen Methoden wie diese noch vor dem Abschluss des Potsdamer Abkommen (im Aug. 1945). Die Lage der deutschen Bevölkerung unter polnischer Verwaltung war gekennzeichnet davon, dass die Bauern von ihren Höfen und Zivilisten



Vertreibung im März 1946. Straßenweise müssen sich die Deutschen aus den Städten und Dörfern der Grafschaft vor dem Finanzamt in Glatz sammeln.
Foto: KNA

aus ihren Wohnungen vertrieben wurden und die deutsche Verwaltung endgültig von der polnischen übernommen wurde. In einzelnen Orten und Regionen wurden deutschsprachige Gottesdienste verboten und die deutsche Bevölkerung verpflichtet, weiße Binden zu tragen, was einer Degradierung zu Menschen zweiter Klasse gleichkam. Das wird auch vom Dorf Krottenpfuhl von einem Chronisten berichtet.

Churchill, der 1943 eine Ausweisung der Deutschen befürwortet hatte, erklärte im August 1946, dass ihn besonders die Bedingungen, unter denen die Vertreibungen stattfinden „besonders beschäftigen“. Nachdem Hunderttausende im Juni/Juli 1945 (noch vor dem Potsdamer Abkommen) unter demütigendsten und entehrendsten Bedingungen von Haus und Hof gejagt worden waren, wurde diese Aktion ebenso plötzlich, wie sie begonnen hatte, Mitte Juli 1945 gestoppt. Offenbar war das auf Einspruch der Sowjets erfolgt, da eine Fortsetzung der radikalen Austreibungen katastrophale Zustände in der sowjetischen Besatzungszone geschaffen hätten.

Die Austreibungen wurden im Frühjahr 1946 wieder begonnen und dauerten bis zum Spätherbst 1946. Dass sich die Übergriffe und vor allem die Plünderungen während des Jahres 1946 überhaupt milderten, war in hohem Maße den Vertretern der britischen Besatzungsmacht zu verdanken, die wiederholt gegen die Art und Weise protestierten, mit der die polnischen Behörden die Ausweisung handhabten. So sind die Vertriebenen 1946 per Bahn (meist in Vieh-



März 1946: Verladung in Viehwaggons auf dem Glatzer Hauptbahnhof. Foto: KNA

waggon) direkt in die britische Besatzungszone gebracht worden, vorher verblieben sie häufig in der sowjetischen Besatzungszone. Die Millionen Deutsche, die aus ihrer Heimat verjagt worden waren, kamen in ein Land voller Trümmer und Elend. Sie hatten insbesondere den Preis für den angezettelten „großen Krieg der Nationalsozialisten“ bezahlt, so der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker († 2015).

Der nachfolgende Bericht ist der umfangreichen Chronik von Krottenpfuhl entnommen. Verfasst wurde sie handschriftlich vom Krottenpfuhler Franz Göbel. Klemens Gründel hat daraus eine Zusammenfassung erstellt.

Die Vertreibung aus Krottenpfuhl am 20. März 1946

Ein verhältnismäßig milder Winter mit wenig Schnee war vorübergegangen. So kam der März und damit die Vertreibung. Schon Tage vorher ging das Gerücht um, wir werden vertrieben. Keiner wollte es recht glauben, aber aus der Stadt Glatz (ca. 10 km entfernt) waren die ersten schon weg.

Im geheimen wurde Rucksäcke aus noch vorhandenem Sackleinen angefertigt, für jeden einer, und die uns verbliebene Wäsche und Kleidung wurde zurecht gelegt. Vieles war durch die Plünderungen der Polen nicht mehr verfügbar.

Am 19. März 1946 wurden wir durch den Gemeindeboten im Auftrage des polnischen Bürgermeisters aufgefordert, uns für den Abtransport bereit zu machen. Es durfte jeder nur so viel mitnehmen, wie er tragen konnte, einschließlich Verpflegung für eine Woche.

Um 4 Uhr früh (20. März) kam die Miliz mit der Forderung, in 20 Minuten das Haus zu verlassen und ihnen zu folgen. Wir wurden bis zum Gasthaus getrieben. Dort waren schon andere Dorfbewohner versammelt. Die Polen schrien herum und hatten Pistolen immer schussbereit. Viele waren betrunken, auch der Bürgermeister. Dort hockten sie: Ergraute Männer und Frauen, die ihr ganzes Leben nur Arbeit von früh morgens bis zum späten Abend gekannt hatten.



Hahn's Gasthaus in Krotenpfuhl

Foto: zg.

Junge Menschen in der Kraft ihrer Jahre. Junge Mütter, die Kinder auf den Knien haltend. Kinder die sich vor Angst weinend an Vater und Mutter klammerten.

Es war nach 6 Uhr morgens. Fast 100 Personen hatte man zusammengetrieben (etwa das halbe Dorf). Ein paar Pferdefuhrwerke waren bestellt. Die Alten und Gehbehinderten durften aufsteigen; von bewaffneter Miliz begleitet, damit keiner fliehen konnte. Aber wohin? Es gab keinen Fluchtort mehr für uns. Es begann der Weg in eine ungewisse Zukunft. Unser Treck ging durch „unsere Stadt Habelschwerdt“ ins ca. 20 km entfernte Mittelwalde. Erinnerungen an Vergangenes kamen auf und waren gegenwärtig. In Mittelwalde wieder Kontrollen. Jeder durfte 500 RM mitnehmen. Gold- und Silbersachen mussten abgegeben werden, z. T. auch Trauringe.

Am 21. März, dem nächsten Tag, wurden wir zu etwa 30 Personen aufgeteilt, die Belegung für einen Güterzugwaggon. Über Glatz ging es Gott sei Dank nicht nach Osten in eine mögliche Verbannung, sondern zum Westen, über Liegnitz, Bunzlau nach Kohlfurt (bei Görlitz). Kohlfurt war die Übergangsstation in die sowjetische Zone. Längere Aufenthalte gab es öfter. So konnte Wasser besorgt werden. Für einen Kanonenofen musste Brennmaterial her, zum Kochen und

Heizen. Die Nächte waren in jenen Märztagen noch sehr kalt. Die Notdurft musste draußen irgendwo erledigt werden.

In Kohlfurt wurden wir das erste Mal gepflegt und entlaust. Ein damals gebräuchliches weißes Pulver wurde uns in alle Kleider gepustet. Die polnische Bewachung wurde durch englisches und russisches Personal abgelöst. Weiter ging es in Güterzugwaggons an Magdeburg vorbei nach Marienborn, in die britische Zone. Die geschlossenen Güterwagen durften wir nun verlassen. Es ging in ein Auffanglager zur Registrierung und Entlassung. Es gab Essen. Für die Weiterfahrt standen Personenwaggon bereit, in denen wir (ein großer Teil der Krotenpfuhler, ca. 60 Pers.) in Ahlen am 27. März 1946 ankamen. Nach zwei Tagen, am 29. März 1946, kamen wir per LKW in Vorhelm vor dem Gasthaus Pelmke an. Dort warteten wir auf eine Unterbringung.



Heuernte in der Heimat, Sommer 1935

Foto: Archiv Martin Schneider

Damals hat keiner geglaubt, dass es unsere neue Heimat werden sollte.

Die Unterbringung erfolgte zum größten Teil auf Bauernhöfen. So waren z. B. beim Bauern Krümpel (Pächter des Hofes), später Eigentümer Thiemann (Schäringener Feld) im Wohnhaus drei Familien mit mehr als zehn Personen einquartiert. Unsere Familie blieb dort ca. acht Jahre, mit zuletzt sechs Personen, davon drei kleine Kinder, in zwei Zimmern (insges. ca. 30 m²). Jeder Eimer Wasser musste ins Obergeschoss



Mit Pferdegespann in Kunzendorf, 1935 Foto: Archiv Martin Schneider

geholt und auch wieder hinuntergebracht werden. Die Toilette (ohne Wasserspülung, ein Plumpsklo) befand sich draußen im Hof, ein Weg von ca. 30 m im Freien...

In der ersten Zeit hatte zuerst die Familie Krümpel, später Thiemann, auch für die Vertriebenen zu kochen, gegen Mitarbeit auf dem Hof. In vielen Büchern, die über Flucht und Vertreibung berichten, sind zahlreiche ergreifende Erinnerungen nachzulesen.

Ein in Vorhalm wohnender Ostpreuße, der mit vielen anderen über das Eis der Ostsee vor der roten Armee geflohen war, erzählte, dass bei der Flucht Pferdefuhrwerke mit „Mann und Maus“ in der eiskalten Ostsee versunken sind, nachdem russische Flieger das Eis zerschossen hatten. Danach stockte bei ihm die Sprache...

Angekommen in Ahlen, kamen alle Vertriebenen und Flüchtlinge zum Güterbahnhof, darunter auch ehemalige Bewohner der Kreise Beckum und Warendorf, die sich im Rahmen der Ostsiedlung während der 1920er und 1930er Jahre in Schlesien niedergelassen hatten.

Bereits kurz nach Ende des Krieges hatte man nach Maßgabe der britischen Zonenverwaltung einen Alarmplan zur Aufnahme der Ostvertriebenen ausgearbeitet. Darin war u. a. geregelt, was nach Eintreffen des Flüchtlingszuges zu geschehen hatte:

1. Die Polizei, die mit allen Kräften, einschließlich der Feuerwehr und sonstigem Hilfspersonal eingesetzt wird, hat den ganzen Zug zu umstellen und Vorsorge zu treffen, dass niemand auf eigene Faust den Zug verlässt und sich irgendwo ein Unterkommen sucht.

2. Besteigen des Zuges durch drei Ärztgruppen (am Anfang, in der Mitte, und am Ende des Zuges)...

3. Die abgesonderten Kranken des Zuges werden sofort durch

die Ärzte aufgesucht...

4. ... Nach dieser Tätigkeit der Ärzte ist vor einer weiteren Untersuchung zunächst:

- a) der Zug von dem restlichen Teil der Flüchtlinge und mit dem Gepäck zu entleeren. (Das Gepäck ist auf dem Güterbahnhof sicherzustellen und wird von der Polizei bewacht). ... Es ist abteil- und waggonweise vorzugehen. 60 bis 70 Hilfskräfte, die durch die karitativen Verbände und der freien Wohlfahrt gestellt werden, sind hierbei mit Polizei und Feuerwehr einzusetzen.
- b) Nach der Entlausung aller übrigen Flüchtlinge, die ebenfalls auf dem Güterbahnhof erfolgt, geschieht die Verpflegung der Flüchtlinge in den Auffangstellen (z. B. Schützenhof). Für die Bereitstellung von Milch für Säuglinge und stillende Mütter ist Sorge zu tragen.

Bis zum 14. Dezember 1945 hatte bereits der 27. Transport den damaligen Kreis Beckum erreicht. Es steigerte sich noch ab Frühjahr 1946, als wöchentlich zwei Transporte mit durchschnittlich 1.800 Personen im Durchgangslager Ahlen eintrafen. Mitunter mussten Erfrorene aus den Güterwaggon geborgen werden. Später kamen die Vertriebenen auch in Personenzügen an. Arbeiter-Wohlfahrt, Caritas und Innere Mission übernahmen die tägliche Versorgung der Ankommenden.

Die Transporte aus Oberschlesien ließen im Verhältnis zu anderen Transporten einen deutlichen Anstieg schwerster Ernährungsstörungen

bei Säuglingen erkennen. Ferner mehrten sich die Todesfälle von alten Leuten kurz nach dem Eintreffen ohne ersichtliche Krankheitsursache. Todesursache war fast immer Erschöpfung und akute Herzschwäche. Die Bekleidung war teilweise sehr schlecht. Viele Frauen und Kinder trafen ohne Schuhe, ohne Strümpfe und ebenfalls ohne Unterzeug ein.

Nach dem Zeugnis einer Vertriebenen aus der Grafschaft Glatz kam ihr das Ahlener Durchgangslager nach den Drangsalen der Ausweisung fast komfortabel vor.

Insgesamt sind in Ahlen per Bahn in 19 Monaten (1945 bis August 1946) 70 Transportzüge mit je ca. 1.350 Personen, also rund 94.500 Menschen, angekommen. Das war im Mittel etwas mehr als ein Zug alle acht Tage.

Schlusswort

Die Zeit bleibt nicht stehen, sie geht unentwegt weiter. Heute, nach 75 Jahren, leben von der Erlebnisgeneration nur noch sehr wenige, die erzählen können. Mir ist es ein Anliegen, die Erinnerung an Flucht und Vertreibung 1945/46, also auch diesen Aspekt der NS-Diktatur, wach zu halten. Das soll und ist keine Relativierung von anderen Gräueltaten der Nationalsozialisten. Der letzte deutsche Abt des Benediktinerklosters Grüssau (Schlesien) sagte: „Echte Versöhnung ist nur dann möglich, wenn Deutsche und Polen sich zu ihrer Schuld in der Vergangenheit bekennen. Nur die Wahrheit führt zur Freiheit und neuer Nachbarschaft.“ In der „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ (1950) wurde dementsprechend auf Rache und Vergeltung verzichtet. Und die polnischen Bischöfe ließen zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965) verlautbaren: „Wir vergeben und bitten um Vergebung“. Die deutschen Bischöfe bedankte sich und antworteten ähnlich.

Inzwischen sind auf Initiative von heutigen polnischen und ehemaligen deutschen Bewohner:innen in den jeweiligen Orten Gedenksteine errichtet worden, die an die verstorbenen Deutschen und Polen erinnern. So wurde 2006 auch eine Gedenktafel in Krotenpfuhl eingeweiht.



Bildstock mit Gedenktafel für die polnischen und deutschen Verstorbenen aus Krotenpfuhl

Foto: Jacek Halicki

Hier in Vorhelm hat der Heimatverein ein würdiges Andenken an Flucht und Vertreibung geleistet. Am Kriegerehrenmal sind auch die Namen von gefallenen Soldaten aus dem deutschen Osten aufgeführt. In der Mühle ist eine Gedenktafel an die Dorfgemeinde Krotenpfuhl angebracht, nebst einer textlichen Erläuterung. Danke dafür. Auch sind in der Nachkriegszeit Spenden für die Vertriebenen und Flüchtlinge gesammelt worden, damit z. B. ein bescheidener Hausstand (Möbel, Teller, Töpfe, Kleidung) angeschafft werden konnte.

Martin Schneider

Quellen:

- Heinz Blaser: *Die Vertreibung der Ostdeutschen aus politischer Sicht. Redemanuskript 1986*
- Klemens Gründel: *Ortschronik Krotenpfuhl. 1994, archiviert in der Heimatstube-Habelschwerdt in Altena*
- *Flucht und Vertreibung. Neuanfang in Ahlen 1945–1950, Schriftenreihe der VHS-Geschichtswerkstatt Ahlen, 2017, S. 13*

Geistl. Rat Georg Goebel (1900–1965)

Aufrecht durch „irdischen Wind und Stunk“

Anlässlich eines Gedenkgottesdienstes zum 50. Todestag von Georg Göbel erschien im Rundbrief 3/2015 der Predigttext des Großdechanten. Anlässlich des Neuanfangs in Westdeutschland nach der Vertreibung vor 75 Jahren soll heute noch einmal ein Blick auf diesen streitbaren und engagierten Priester geworfen werden. Im Internet kursiert ein Spiegel-Artikel vom 12.03.1949, der hier auszugswise wiedergegeben wird.

Geistlicher Rat Georg Goebel entfaltete nach der Vertreibung eine rege politische Tätigkeit. Allein und ohne Mittel installierte er im Oktober 1946 den „Hauptausschuß der Ostvertriebenen für die britische Zone“ und bezog dafür Quartier in einer Vorstadtkeipe in Lippstadt. Bis zum Jahr 1949 wuchs sein Mitarbeiterstab auf 15 Personen. 1950 verzichtete er dann allerdings auf die Wahl zum Vorsitzenden des Landesflüchtlingsverbandes von Nordrhein-Westfalen. Der Erzbischof von Paderborn hatte nämlich angeordnet, dass sich Goebel einem Bischof im Bundesgebiet für die Seelsorge zur Verfügung zu stellen habe.



Geistl. Rat Georg Goebel
Foto: Archiv

Im anderen Falle müsse er „alle kirchenrechtlichen Konsequenzen“ ziehen. Die Differenzen zwischen Goebel und der Kirche bestanden schon seit längerer Zeit.

Georg Goebel, geboren am 25. September 1900 in Albendorf und am 14. Februar 1926 in Breslau zum Priester geweiht, war seit 1941 letzter deutscher Pfarrer in Rosenthal Krs. Habelschwerdt. Er traf mit einem der letzten Vertriebenenentransporte in Westdeutschland ein und kam nach Bad Sassendorf bei Lippstadt.

Wenn er mit der Bürokratie von Welt und Kirche verhandelte, nannte er sich mit Nachdruck Geistlicher Rat. Den Ostflüchtigen trat er gern als gemeiner Pfarrer entgegen. Seine Mitarbeiter duzte er. Ein Patriarch mit dem unbiblischen Alter von 49 Jahren. Goebel war ein ebenso beliebter wie beleibter Seelenhirte. Er hat sich viel irdischen Wind und Stunk um die glattrasierten Backen wehen lassen. In böigen Zeiten ist er in der Politik welterfahren geworden.

Die ersten Stürme erlebte er bei den Auslandsdeutschen in Rumänien. 1931 delegierte ihn sein geistlicher Vorgesetzter nach Czernowice. Bischof Kaspar Klein aus Paderborn, „Protector der ausländischen deutschen Seelsorge“, machte ihn 1938 zum Geistlichen Rat. 1940, bei der Umsiedlung der Rumäniendeutschen, brachte Goebel 25.000 Menschen „heim ins Reich“. Vorher hatten ihn die Rumänen eingesperrt. Aus dem deutschen Umsiedlungslager kam er in Gestapohaft, weil unter den Rumäniendeutschen verbotene päpstliche Enzykliken zirkulierten. Mit Landesverweisung aus Schlesien und Seelsorgeverbot wurde er Pfarrer im Kreis Habelschwerdt.

Als Pfarrer von Rosenthal hielt er auf seinem Pfarrhof Pferde und Kühe. Bis 1945 die Russen kamen. Da schickte er ihnen weiß gekleidete Mädchen mit Brot und Salz entgegen. Die Rotarmisten vergaßen über dieses russische Symbol der Unterwerfung alle schlechten Vorsätze. In Rosenthal, versicherte Pfarrer Goebel einmal in einem Interview gegenüber der Presse, sei niemand etwas gekrümmt worden. Der Pfarrer ließ den „Befreiern“ auch keine Zeit dazu. Mit einigen hundert Flaschen Wehrmachtsschnaps quartierte er, der neue Bürgermeister, den russischen Divisionär bei sich ein und begann die Verständigung mit seinem Stab. Statt asketischer Exerzitien demonstrierte Goebel irdische Trinkfestigkeit. Es war Ehrensache, die zechenden Rotarmisten unter den Brevierstuhl zu saufen.

Hinter Wodkaschwaden baute er, auch als einige Wochen nach dem Einmarsch polnische Truppen eingezogen waren, ein Netz unerlaubter Beziehungen auf. Achtmal verhandelte er in Prag schwarz mit Amerikanern und Engländern über die Evakuierung westdeutscher Bomben-Flüchtlinge aus seinem Dorf. Über einen Kurierdienst beförderte er Denkschriften des Breslauer Metropolitan-Kapitels zur Lage der Kirche in den polnisch besetzten Gebieten an die päpstliche Nunziatur in Prag.

Als blinder Passagier reiste er, von einem tschechischen Begleiter als taubstumm bewacht, nach München, um dann bei deutschen Behörden und bei Kardinal Faulhaber, wie er sagte, „auf größte Ignoranz zu stoßen“. Zu Fuß wanderte er durch den bayrischen Wald zurück in die Grafschaft.

40.000 Postsachen, hauptsächlich Nachrichten von Kriegsgefangenen an ihre Angehörigen, schleppte er auf seinen Reisen im Rucksack mit. Zahllose „gefährdete“ Deutsche brachte er mit Hilfe ausländischer Freunde und eines Geheimstempels über die Grenze. Millionenvermögen an Geld, Gold und Schmuck gingen dabei durch seine Hände. Deutsche Kommunisten delegierten ihn, nicht ganz legal, ins polnische Aussiedlungskomitee.

Im September 1946 endlich fuhr der Pfarrer von Rosenthal mit dem letzten Transport seiner Glatzer Landsleute in die britische Zone, als Transportführer. Mit dem Gros der Gemeinde siedelte er sich in Lippstadt an. Seine Lippstädter Flüchtlinge wurden die Kerntruppe seiner wachsenden politischen Kampfgemeinschaft.

Als Vertriebenen-Wander-Seelsorger hat es der Geistliche Rat nicht lange ausgehalten. „Mit Seelsorge allein“, sagte er, „gehts bei den Flüchtlingen nicht.“ Im Frühjahr 1947 begannen die Vorarbeiten für einen organisierten politischen Zusammenschluss. Trotz Kontrollrats-Verbot. Im Juni darauf wurde der Hauptausschuss der Ostvertriebenen gebildet. Sein Wahlspruch: „Fern – doch treu.“ Seine ersten Aufgaben: Informierung des Auslandes über die ostdeutsche Tragödie und Aufklärung der

westdeutschen Bevölkerung über die Lage der Ostvertriebenen.

Beim Aufbau der Orts- und Kreis-Vereinigungen stützte sich Georg Goebel auf die britische Erklärung: „Wo es die Interessen der Ostvertriebenen erfordern, ist gegen die Zulassung von Interessengemeinschaften nichts einzuwenden.“ Die Zulassung ist von der britischen Militär-Regierung ausdrücklich den deutschen Länderregierungen überlassen worden.

Mit der Länder- und Parteibürokratie geriet der Geistliche Rat rasch aneinander. So hatte der niedersächsische Flüchtlingsminister Albertz angeblich befohlen, unmittelbar zu melden, wann immer sein Gegenspieler Goebel vor Flüchtlingen in Niedersachsen aufkreuzte. Und eine SPD-Weisung, die der Unterbezirk Lippe herausgegeben hatte, lautete: „Die Bestrebungen gehen dahin, den Geistlichen Rat Goebel mit seinem verderblichen nationalistischen Einfluß bei den Flüchtlingen auszuschalten.“ Schließlich trat Pfarrer Goebel auch wieder aus der CDU aus, als er einsah, „daß auch diese sich christlich nennende Partei sich nicht ausreichend für die speziellen Belange der Flüchtlinge einsetzt.“

Auch die hohe Kurie fühlte sich von dem klerikalen Raubein unsanft in die Rippen gestoßen. Auf dem Mainzer Katholikentag konnte er nur nach Widerständen sprechen. Der katholische Flüchtlingsbeirat beim Kardinal Frings, Hans Lukaschek (der auch im Goebel-Hauptausschuß der Vize war), hatte den Geistlichen Rat bisher geschnitten. weil „Goebels Tätigkeit im außerkirchlichen Raum weder im Auftrage noch im Einvernehmen mit kirchlichen Stellen geschieht.“ Folge: Die Kirche gab ihm, nachdem er sich nicht als Pfarrer in die russische Zone abschieben lassen wollte, weder Amt noch Geld. Er ist ein ganz irdischer Kostgänger Gottes beim Lippstädter Hauptausschuß.

Goebel läßt sich weder Maulkorb noch Scheuklappen anlegen. Er vermochte mit seinem Grundsatz strikter Neutralität nach allen Seiten für die politische Vertretung der Ostvertriebenen Namen von Rang und Klang zu interessieren.

Die Interessengemeinschaft der britischen Zone gliedert sich in regionale Verbände und in Landsmannschaften. Die landsmannschaftlichen Verbände sind überregional aufgebaut. Sie haben ein eigenes Abzeichen mit dem Landeswappen auf weißem Grund, um das, gleichfalls auf weißem Grund, der Wahlspruch „Fern – doch treu“ läuft. Durch die im Grunde illegale Bildung des Präsidiums wurden die Besatzungsmächte vor eine vollendete Tatsache gestellt und gezwungen, ihre frühere hinhaltende Politik aufzugeben. Sie hatten bis dahin lediglich Kreis-Interessengemeinschaften der Ostvertriebenen lizenziert und wollten von höheren Organisationsformen nichts wissen. Ihre Erwartung, daß Flüchtlinge und Einheimische sich vermengen würden, ist enttäuscht worden. Sie mußten eine Vollkonzession für eine Gesamtorganisation geben.

Um die organisierte Macht politisch zu aktivieren, muß der Hauptausschuß jetzt zwischen sich (als dem Kopf) und den Kreis-Interessengemeinschaften (als dem Schwanz) das Mittelstück des organisierten Gerüsts mit Fleisch ausstaffieren. Dieses Fleisch bilden die Landsmannschaften, die Interessengemeinschaften, die Hauptausschüsse der Landesverbände und die Berufsvereinigungen, in denen wiederum eine Unzahl von Einzel- und Nebenorganisationen zusammengefaßt wurden.

Goebel befürwortete auch eine eigene Flüchtlingspartei, wenn auch nur als „notwendiges Uebel“ und „letzte Lösung“. Goebel: „Die Parteien haben bereits erfahren, daß die Ostvertriebenen aller Parteien sich sofort zusammenfinden und durch keinerlei Fraktionszwang von einer Koalition quer durch alle Parteien abzubringen sind. Eine selbständige Vertriebenen-Partei würde etwa die Position zwischen SPD und Zentrum einnehmen.“

Die innerdeutsche Politik war inzwischen in eine Lage gekommen, in der sich die politische Repräsentation der Ostvertriebenen entscheiden muß. In Lippstadt sagt man: Die Flüchtlinge sind nichts als Gäste im westlichen Rumpf-Deutschland. Es steht ihnen nicht zu, über eine westdeutsche Verfassung abzustimmen, es sei

denn, man gäbe ihnen innerhalb eines westdeutschen Bundesparlaments verfassungsmäßig garantierte Sonderrechte. Verweigert man sie, muß bei den Ostflüchtlingen Wahlenthaltung proklamiert werden. Die bessere Konsequenz aber sei, dem westdeutschen Bundesrat einen ostdeutschen Länderrat entgegenzustellen, der dann die legitime Vertretung der Ostvertriebenen sein würde. Eine Proklamation über die Bildung der Länder Ostpreußen, Ost-Oder-Neiße und Schlesien, zusammengefaßt zu einem „Landesverband Ost-Oder-Neiße-Land“ lag im Entwurf vor. „Weder West- noch Ostdeutschland“, heißt es darin, „werden legitimiert sein, das 10-Millionen-Volk der Ostvertriebenen und die diesen Volksstämmen zugehörigen Reichsgebiete östlich von Oder-Neiße politisch zu vertreten.“ Die Ostvertriebenen bedürften daher einer eigenen Regierung. Eigentum und Gebietshoheit an den deutschen Reichsgebieten östlich von Oder und Neiße ständen allein der seit Jahrhunderten eingewanderten deutschen Bevölkerung zu.

In den 10 Artikeln der Proklamation, die als „vorläufige Verfassung“ bezeichnet wurde, werden die östlich von Oder und Görlitzer Neiße gelegenen Provinzen zu selbständigen Ländern innerhalb des deutschen Bundesstaates erklärt. Ostpommern, Grenzland Posen-Westpreußen und die ostbrandenburgischen Kreise werden bis zur Wiederherstellung der Reichseinheit mit dem Lande Ost-Oderland zusammengefaßt. Die Bevölkerung des Landesverbandes Ost-Oder-Neiße-Land beansprucht „das allen deutschen Stämmen zustehende Recht der Selbstverwaltung unter eigener Volksvertretung und einer eigenen Volksregierung“.

Der Hauptausschuß erklärt, daß die Rückführung der Ostvertriebenen nur durch eine „friedliche und freundschaftliche Verständigung mit Polen und der Sowjetunion erreicht“ werden könne. „Am Tage, an dem Polen die Verwaltung niederlegt“, sagte Goebel, „gehe ich mit meiner Gemeinde in den Osten zurück. Die russische Besatzungsmacht stört mich nicht. Wir sind alles einfache Leute, denen die Russen nichts tun.“

nach: Der Spiegel 11/1949, 12.03.1949, S. 9f.



Rosenthal

Rosenthal liegt sechs Kilometer nordwestlich von Mittelwalde am Rand des Habelschwerdter Gebirges. Nachbarorte sind Oberlangenu im Norden, Ebersdorf und Schönfeld im Nordosten, Herzogswalde im Südosten und Seitendorf im Nordwesten, wo sich auch die Ruine der Burg Schnallenstein befindet.

Rosenthal wurde als Reihendorf angelegt und erstmals 1358 erwähnt. Es gehörte vermutlich zur Burg Schnallenstein und fiel nach deren Zerstörung durch die Hussiten 1428 als erledigtes Lehen an den böhmischen Landesherrn zurück. Als Kammerdorf wurde es 1684 vom Glatzer Landeshauptmann Michael Wenzel von Althann erworben. Anschließend entwickelte es sich zum Hauptort der Herrschaft Schnallenstein, die deshalb auch als „Herrschaft Rosenthal“ bezeichnet wurde. Nachdem auch das Rosenthaler Freirichtergut 1796 vom Erbherren der Herrschaft Schnallenstein erworben wurde, war ganz Rosenthal unter einem Besitzer vereint.

Im 18. Jahrhundert war Rosenthal ein Zentrum der Leinenweberei, die von König Friedrich II. gefördert wurde.

Für 1804 sind nachgewiesen: eine Pfarrkirche, ein Pfarrhaus, ein Schulgebäude, ein Brauhaus, 31 Bauern sowie 78 Gärtner und Häusler.

1874 wurde der Amtsbezirk Rosenthal gebildet, zu dem die Landgemeinden Freiwalde, Marienthal, Peucker, Rosenthal und Seitendorf gehörten.

Wegen der Grenzlage zur damaligen Tschechoslowakei wurden zahlreiche Häuser nach 1946 dem Verfall preisgegeben. Die Einwohnerzahl, die 1939 noch 851 Personen betragen hatte, ging dadurch deutlich zurück.

Die Pfarrei zu Rosenthal

Um 1560 bestand in Rosenthal keine Kirche, wohl aber ein Begräbnisplatz, auf dem früher ein Kirchlein gestanden hatte; wahrscheinlich gehörte Rosenthal wie das etwa gleichaltrige Seitendorf zur Pfarrgemeinde Oberlangenu bzw. Ebersdorf. Um 1575 breitete sich die protestantische Lehre in der Grafschaft weit aus und nicht nur Pfarr- und Filialkirchen, sondern sogar Begräbniskapellen waren bestrebt, einen Prediger der neuen Lehre zu bekommen. Auch die Rosenthaler wollten nicht zurückstehen. Sie bauten 1613 ein Holzkirchlein und holten sich aus Marienthal den Prediger Martin Heidenreich, der bis 1623 bei ihnen blieb. Im Rahmen der Rekatholisierung wurde diese Kirche 1647 von kaiserlichen Soldaten aufgebrochen und geplündert. 1659 erlaubte das Prager erzbischöfliche Konsistorium, anstatt der kleinen hölzernen

Kirche einen massives Gotteshaus zu errichten. Es wurde den Allerheiligen geweiht. 1665 trennten sich Rosenthal, Seitendorf sowie die Erlitztal-Dörfer Freiwalde, Marienthal, Peucker und Stuhlseifen von der Mutterpfarre und traten unter sich in einen Pfarrverband, dessen Hauptort Rosenthal wurde.

Pfarrkirche „Allerheiligen“

1755–1756 wurden die Kirche barock umgebaut und der Turm errichtet. Im Innern ist das Gewölbe mit Fresken ausgestattet, die Prager Diözesanheilige darstellen und von dem Maler Joseph Bartsch aus Wölfelsdorf stammen (1757). Die Altäre und die Kanzel schuf Michael Klahr d. J. Im Jahr 1787 wurde die Orgel von Carl Schor aus Seitendorf staffiert. 1804 wurde in der Kirche der viert Altar errichtet. 1895 entwarf der Münchner Architekten Joseph Elsner einen neuen Hochaltar, in den er die Skulpturen von Michael Klahr d. J. einfügte. Das Altarbild im Nazarenerstil schuf der Regensburger Wolfgang Franz Michael



Pfarrhaus

Foto: zg.

Ronge (1853–1925), ein Maler des kirchlichen Späthistorismus.

Das gemauerte Tor beim Zugang zur Kirche wurde Mitte des 18. Jahrhunderts errichtet und mit der Figur des Erzengels Michael geschmückt. Das danebenliegende Beinhaus datiert von 1613. Das Pfarrhaus aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde Ende des 19. Jahrhunderts neugotisch umgebaut.

Südlich der Kirche steht ein sehr harmonisch gestalteter Johannes-Nepomuk-Bilderstock (1730). In der Nähe befinden sich zwei weitere Bilderstöcke – Ecce Homo, und Maria Immaculata, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert.

Zusammengestellt von Nicola von Amsberg



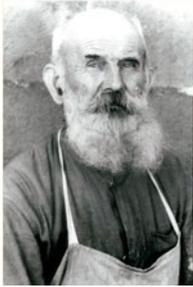
Allerheiligenkirche

Foto: zg.

Quellen:

- *Die Grafschaft Glatz. Deutschlands Erker, Gesundbrunnen und Herrgottswinkel, Band V: Der Herrgottswinkel Deutschlands, Kirche und kirchliches Leben in der Grafschaft Glatz in einem Jahrtausend, Lüdenscheid 1968, hg. von Alois Bartsch und Großdechant Leo Christoph, S. 62*
- *Peter Güttler et al. (Hg.): Das Glatzer Land. Ein Reiseführer, Düsseldorf 1995, S. 89*
- *Joseph Kögler: Die Chroniken der Grafschaft Glatz. Neu bearbeitet von Dieter Pohl. Bd. 4, Köln 2001, S. 111–126*
- [https://de.wikipedia.org/wiki/Niwa_\(Szczytna\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Niwa_(Szczytna))

Gedenkstätte Heinrich Bender



Heinrich Bender
Foto: Archiv
Stefanie Barth

Heinrich Bender war Einsiedler und Küster in der Lorettokapelle oberhalb von Eckersdorf bei Glatz. Er war im ganzen Dorf beliebt, vor allem bei den Kindern, denen er teilweise auch Religionsunterricht gab. Zu der Grafenfamilie Magnis im Dorf hatte er ebenfalls gute Kontakte und wurde von dort hauptsächlich mit Lebensmitteln in seiner Einsiedelei unterstützt.

Beim Einmarsch der Russen im Mai 1945 wurde er gebeten, zum Schutz in das Dorf zu kommen. Aber er weigerte sich die Einsiedelei zu verlassen. Am 9. Mai 1945 wurde er erschlagen auf der Empore der teilweise verwüsteten Lorettokapelle gefunden. Meine Mutter, Margarete Ulbrich, hat uns Kindern oft von Heinrich erzählt. Sie hatte mich darauf gebracht, Heinrich Bender nicht in Vergessenheit geraten zu lassen.

Die verwüstete Kapelle wurde 1972 ganz abgerissen und der Bauschutt auf dem Gelände verteilt. Nur ein Gedenkstein, auf dem früher ein großes Holzkreuz angebracht war, blieb stehen. Also bot es sich an, daraus einen Gedenkstein für den beliebten Heinrich Bender zu machen. Eine Erlaubnis der Umgestaltung durch den Landesvorstehers zog sich lange hin. Erst der befreundete Pfarrer in Eckersdorf bekam eine mündliche Genehmigung. Unser Freund Helmut Göbel wurden in Sachen Denkmalrenovierung zu Rate gezogen und bemerkte sofort, dass ein Teil des Steins mit Bauschutt zugeschüttet war. Also wurde ein Bagger geordert, um das Gelände rund um den Stein zu räumen. Nach einigen Minuten zog dieser zwei dicke Kabel aus dem Boden, welche sofort auseinanderbrachen. Auf die Frage, ob ich eine schriftliche Genehmigung besitze, die ich natürlich nicht hatte, verschwand der Fahrer eilig mit dem Bagger. Wir telefonierten herum, um zu erfahren, wo Strom oder

Telefon nicht funktionierte. Dann kam eine Kommission und stellte fest, dass es sich bei dem maroden Kabel um eine alte Telefonleitung nach Waldenburg handelte, die schon durch ein Glasfaserkabel ersetzt worden war.

Also gruben wir das Denkmal weiter aus und erstellten auf einer neu geschaffenen Ebene zwei Gedenktafeln in Deutsch und Polnisch. Am 1. Juli 2008 wurde der Gedenkstein Heinrich Bender im Rahmen einer Pilgerfahrt mit dem Großdechanten offiziell eingeweiht. Ein Jahr darauf kam ein Hinweisschild dazu mit einer Erklärung zu seinem Leben in beiden Sprachen, denn der Platz mit einer schönen Aussicht auf das Dorf Eckersdorf und die dahinter liegende Heuscheuer wurde zu einem beliebten Ausflugsziel der Schulen im Religionsunterricht.

Später haben wir den Gedenkstein noch mit einem Sandstrahlgerät gereinigt und ein neues Steinkreuz ziert jetzt das Gesamtobjekt. Mehrmals im Jahr ist nun der Rasen auf dem Gelände zu mähen und der Stein zu reinigen. Zu Ostern und Allerheiligen gibt es eine Grundreinigung. Das geschieht mit der finanziellen Unterstützung der Heimatgemeinschaft Eckersdorf.

Alle Heimatreisenden sind eingeladen dort einmal Rast zu machen, um die schöne Aussicht zu genießen und Heinrich zu gedenken.

Horst Ulbrich



Gedenktafel

Foto: Horst Ulbrich

Renovierung des Hirschfelder-Denkmals in Habelschwerdt

Im Jahre 2016 wurde in Habelschwerdt, im Park vor dem Schulzentrum, in Anwesenheit von Großdechant Franz Jung sowie Professor T. Fitych aus Tscherbenej ein Denkmal in deutscher und polnischer Sprache zu Ehren des ersten Seligen der Diözese Schweidnitz, Kaplan Gerhard Hirschfelders, eingeweiht.

Die Errichtung des Denkmals wurde seinerzeit durch Mittel der Hirschfelderstiftung und des Heimatwerkes Grafschaft Glatz finanziert.

Das Denkmal ist konzipiert als marmorne Gedenktafel mit der Aufschrift „Im Gedenken an Gerhard Hirschfelder * 18.2.1907 Glatz + 1.8.1943 KZ Dachau – Jugendseelsorger der Grafschaft Glatz und Kaplan in Habelschwerdt 1939-1941 – Erster Seliger der Diözese Schweidnitz – SELIGER GERHARD HIRSCHFELDER, BITTE FÜR UNS!“. Diese Tafel aus schwarzem Marmor ist auf einen Sandstein montiert, der aus dem Steinbruch in Oberlangenuau stammt und auf einem Granitsockel steht. Daneben befindet sich eine Informationstafel mit Einzelheiten über das Leben des Seligen in Deutsch und Polnisch.

Leider mussten wir feststellen, dass bereits nach fünf Jahren der Sandstein und der Granitsockel immer mehr Moos- und Algenbewuchs aufwies und zusehends dunkler wurde. Deswegen haben wir uns entschieden, in diesem Jahr eine Renovierung und Imprägnierung vorzunehmen, um das Denkmal wieder ansehnlicher zu machen

und es gegen weitere Verwitterung dauerhaft zu schützen.

Zwischen dem 16. Juni und dem 13. Juli 2021 fanden die Instandsetzungsarbeiten statt, die durch die gleiche Oberhannsdorfer Firma geleitet wurden, die das Denkmal 2016 errichtet hatte. Zunächst wurde das gesamte Denkmal einschließlich Sockel mit einem Wassersandstrahl unter Druck gereinigt. Nach gründlicher Trocknung wurde der Sandstein dann in einem

zweiten Schritt mit einem in der Baubranche von Fachleuten anerkannten Spezialmittel imprägniert, sodass er kein Wasser mehr annimmt (bei Regen perlen die Wassertropfen sichtbar ab) und sich auch keine neuen Algen und kein Moos mehr auf dem Sandstein ansiedeln. Der Hersteller garantiert eine Mindestwirksamkeitsdauer von 15 Jahren.

Finanziert wurden die Renovierungsarbeiten durch Großdechant

Franz Jung aus Mitteln des Heimatwerkes Grafschaft Glatz, denen hiermit herzlich für die Unterstützung gedankt sei.

Schön wäre es, wenn die Preisverleihung des diesjährigen Hirschfelderwettbewerbs der Habelschwerdter Schulen im Oktober in Anwesenheit von Großdechant Franz Jung vor dem in neuem Glanz erstrahlenden Denkmal stattfinden könnte, sofern die epidemiologische Situation eine solche Veranstaltung und den Besuch in der Grafschaft ermöglicht.
Heinz-Peter Keuten



Das frisch renovierte Hirschfelder-Denkmal im Habelschwerdter Schulpark
Foto: H.-P. Keuten

Mit Beethoven „auf Du und Du“

Die Grafschafter sind musikalisch, Hauskonzerte gehören bis heute zu vielen Familienleben, der Gesang zu jeder geselligen Runde. Werden wir nach Komponistenpersönlichkeiten gefragt, so fällt uns als erster Ignaz Reimann (1820–1885) ein, vielleicht auch Georg Katzer (1935–2019), aber dann ist unser Wissen meist erschöpft. Deshalb soll heute an Emanuel Aloys Förster, über denn immerhin mehrere Abhandlungen existieren, erinnert werden.

Emanuel Aloys Förster (1748–1823) wurde in Niedersteine geboren. Er besuchte das Gymnasium des Benediktinerklosters in Braunau in Nordböhmen, wo er besonders gefördert wurde und Unterricht in Figuralmusik bekam, nachdem er bereits als Autodidakt zu komponieren begonnen hatte. Nach seinem Schulabschluss 1764 arbeitete er als Adjunkt in einer Wirtschaftskanzlei, in der auch sein Vater als Verwalter tätig war. Von 1766 bis 1768 leistete er seinen zweijährigen Dienst im Fouquéschen Infanterie-Regiment als Oboist in der Militärmusik ab. Danach erhielt er Orgel- und Theorieunterricht von Johann Georg Pausewang (1738–1812) in Mittelwalde, lebte 1773 vorübergehend in Niedersteine, Glatz, Neurode und ab 1775 möglicherweise in Prag, wo er Schüler des Organisten Josef Seger gewesen sein soll.

1779 ging er nach Wien und gewann hier durch enge Kontakte mit adeligen Gönnern und Musikliebhabern sowie durch die große Zahl seiner Theorieschüler maßgeblich Einfluss auf das Wiener Musikleben. Bis 1780 schuf Förster über 100 Divertimenti, Sonaten und Konzerte für Klavier, zehn Sonaten und einige Konzerte für Violine, mehrere Klaviertrios, 16 Streichquartette, fünf Oboenkonzerte und etliche Orgelstücke, begann aber erst 1790, seine Werke zu veröffentlichen, wie seine Variationen über ein Thema von Wolfgang Amadeus Mozart, mit dem er vermutlich ab 1782 befreundet war und von dem er eine Geige geschenkt bekommen haben soll. Nach dem Tod Mozarts bewarb sich Förster erfolglos als dessen Nachfolger bei der

Hofkapelle. Er blieb zeitlebens ohne feste Anstellung. 1797 erlangte er die Mitgliedschaft bei der Tonkünstler-Societät für Witwen und Waisen und damit zumindest eine Absicherung für seine Familie – er hatte fünf Kinder und starb 28 Jahre vor seiner Ehefrau.



Emanuel Aloys Förster 1820
Abb.: Lithographie von Josef Eduard Teltscher, zg.

Ab ca. 1792 verkehrte er im Haus von Karl Fürst Lichnowsky, seinem Mäzen, und schrieb sechs Streichquartette (1794 als op. 7 verlegt) für dessen Kammermusikabende, bei denen er Ludwig van Beethoven kennenlernte. 1802 zog Beethoven ins gleiche Wohnhaus ein, in dem Förster ansässig war. Beethoven gab Försters Sohn Emanuel Klavierunterricht. In engem künstlerischen Austausch entstanden in dieser Zeit die Streichquartette op. 18 von Beethoven und Försters op. 16. Förster wirkte nachweislich anregend auf Beethoven, der den 22 Jahre älteren Freund scherzhaft seinen „alten Lehrmeister“ nannte. Beethoven drängte ihn außerdem zur Herausgabe des pädagogischen Lehrwerks „Anleitung zum Generalbaß“ (1805). Danach wirkte Förster vorwiegend als Kompositions- und Musiktheorielehrer. 1820 gab er „Emanuel Alois Förster’s Practische Beyspiele als Fortsetzung zu seiner Anleitung des Generalbasses“ heraus und hielt bis zu seinem Lebensende jährlich Kurse ab.

Förster war auch ein hervorragender Pianist, Geiger und Bratschist und musizierte oft mit den Mitgliedern des Schuppanzigh-Quartetts.

Nicola von Amsberg

Quelle

Österreichisches Biografisches Lexikon ab 1815, 2. überarbeitete Aufl., ÖBL Online-Edition, Lfg. 8 (10.12.2019)

Das Glatzer Bildmotiv „Versehgang“ des Malers Wilhelm Blanke

Die Stadt Glatz hat schon zahlreiche Motive für Maler und Fotografen abgegeben. Nun ist ein überaus seltenes Gemälde „Versehgang“ bekannt geworden, das der Berliner Maler Wilhelm Blanke um 1916 schuf. Es zeigt im Hintergrund das „Äußere Brueck Thor“ der Glatzer Stadtmauer.

Der Kunstmaler

Wilhelm Blanke (1873–1936) stammte aus dem ostbrandenburgischen Unruhstadt (heute: Kargowa) und malte in den Jahren 1894 bis 1933 als Autodidakt sehr erfolgreich in der Malerkolonie Berlin-Steglitz. Sein Malstil wurde als gemäßigter Impressionismus deutscher Prägung bezeichnet. Er war ein vielseitiger Kolorist, der seine Motive zumeist in der Natur fand. Berühmt sind

aber auch seine Bilder von katholischen Prozessionen und Kircheninnenräumen, obwohl er selbst evangelischen Glaubens war. Er hatte ein feines Gefühl für die Pracht katholischer Gotteshäuser und Gottesdienste. So entwickelte sich Blanke zu einem ausgezeichneten Kirchenmaler, der dabei weniger ihr genaues äußeres Abbild, als vielmehr ihr Atmosphärisches und Wesenhaftes erfasste. Der Großteil seiner Bilder befindet sich heute verstreut in Privatbesitz; das Wilhelm-Blanke-Archiv Berlin (siehe www.wilhelm-blanke-archiv.de) betreut sein künstlerisches Erbe, hält



Wilhelm Blanke um 1920
Foto: Wilhelm-Blanke-Archiv, Berlin



Inneres „Brueck-Thor“-Haus
Foto: Georg Marx 1904; Jörg Marx 1982

sein Werkverzeichnis auf dem Laufenden (siehe <https://private-kuenstlernachlaesse-brandenburg.de/collection/62>) und verwaltet die Bildrechte.

Das Gemälde „Versehgang“

Zu diesen Genrebildern gehört auch das hier vorgestellte Gemälde mit dem Titel „Versehgang“; es ist in der Technik Öl auf Leinwand in der Größe 51 x 41 cm um 1916 gemalt und signiert worden, jedoch ohne Orts- und Zeitanabe. Auch dieses Bild befindet sich in Privatbesitz und ist im Werkverzeichnis unter der Nr. 180 nachgewiesen.

Der Blick geht von der Mitte der Brücktorbrücke hinauf zum alten Torhaus, dem so genannten „Inneren Brueck Thor“; es gehörte zur alten Stadtbefestigung, die 1543 errichtet und nach 1888 abgerissen wurde; das „Innere Brueck-Thor“-Haus blieb bis 1904 stehen. Offensichtlich nutzte Blanke als zeichnerische Vorlage ein Foto von Georg Marx. Links und rechts im Bild

erkennt man die Statuen des Brückenheiligen Johannes von Nepomuk und der Dreifaltigkeit mit der Krönung Mariens. Im Vordergrund des Bildes ist ein Priester in Begleitung eines Ministranten auf einem sommerlichen „Versehgang“ dargestellt.

Nach Bärsch (2018) war unter dem Einfluss der scholastischen Theologie das ursprüngliche Sakrament der Kranken zu einem Sakrament der Sterbenden geworden; dabei wurde die Krankensalbung mit der Buße und dem Eucharistieempfang als Wegzehrung (viaticum) zu einem einzigen Ritus am Sterbebett

verbunden. Der Kranke, soweit er hierzu jeweils noch in der Lage war, wurde mit den Sakramenten der Buße (vor der Krankensalbung) und der als Wegzehrung gespendeten Kommunion (nach der Krankensalbung) versehen, daher der Name „Versehgang“. Früher nannte man diese Sakramentspendung auch „Letzte Ölung“, weil man meinte, dieses Sakrament nur einmal vor dem Gang in die Ewigkeit („Todesweihe“) empfangen zu können. Heute versteht man das Sakrament als „Krankensalbung“, die durchaus mehrfach einem Genesenden gespendet werden kann.

In früheren Jahren trug der Priester, bekleidet mit Chorrock und Stola, bei einem Versehgang Krankenöl und Eucharistie zum Haus des Kranken; der begleitende Ministrant („Sakramentsknabe“) trug eine kleine Schelle, um Entgegenkommende auf die Gegenwart des Allerheilig-

ten aufmerksam zu machen. Diesen Moment des „Versehanges“ hält Blanke in seinem Bild fest. Wie viele Gläubige im katholischen Glatz tatsächlich mit der Salbung versehen starben und wie viele ohne Salbung sterben wollten oder mussten, muss offen bleiben. Heute kommt der Priester, wenn überhaupt, nur noch allein in die Wohnung oder ins Krankenhaus.

Vom Maler Blanke ist noch ein zweites Glatzer Motiv bekannt, das er „Nach dem Konzert“ nannte; es zeigt die Orgelempore der Glatzer Stadtpfarrkirche Mariä Himmelfahrt und ist in Öl auf Leinwand in der Größe 100 x 75 cm um 1914 gemalt und signiert worden. Auch dieses Bild befindet sich in Privatbesitz. Es ist im Werkverzeichnis unter der Nr. 147 nachgewiesen (siehe Grafschafter Bote 9/2021).

Manfred Spata



Gemälde „Versehgang“ von Wilhelm Blanke um 1916

Abb.: Wilhelm-Blanke-Archiv, Berlin

Literatur

BÄRSCH, Jürgen: *Liturgie in der Zeit von Barock und katholischer Konfessionalisierung*, in: DERS. ET AL., *Geschichte der Liturgie in den Kirchen des Westens. Ritueller Entwicklungen, theologische Konzepte und kulturelle Kontexte*, Bd. 1, Münster 2018, S. 515–559, darin: *Letzte Ölung (Krankensalbung) und Versehgang*, S. 533.

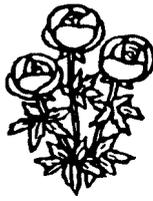
MARX, Jörg (Hg.): *Tausend Jahre Glatz. Die Entstehung einer schlesischen Stadt 981 – 1981*. Leimen-Heidelberg 1982.

SPATA, Manfred: *Johannes von Nepomuk. Die Verehrung des böhmischen Heiligen in der Grafschaft Glatz / Jan Nepomucen. Kult czeskiego świętego w Hrabstwie Kłodzkim*, Bonn 2018.

PURPUS, E.: *Eintrag Wilhelm Blanke*, in: *Allgemeines Künstler-Lexikon*, Bd. 11, München-Leipzig 1995, S. 425.

VEIT, Hans: *Der Brücktorberg in Glatz*, in: *Jahrbuch der Grafschaft Glatz* 53 (2001), S. 59–67.

Jubiläen



Priesterjubiläen

25 Jahre



15.10.1996 Pater **Norbert Maria Kuschel** aus Leipzig (Vater aus Plomnitz, Mutter aus Schweidnitz) jetzt: Silbergasse 35, 1190 Wien (Österreich) 1. Profess

65 Jahre



08.09.1956 Ordensbruder **Paul Gottwald** aus Wölfelsgrund-Hofeberg, jetzt: Postfach 1380, 66593 St. Wendel, Profess

Priestergeburtstage

80 Jahre



04.11.1941 Pater **Michael Knappe** aus Habelschwerdt, jetzt: Klosterweg 1, 57518 Betzdorf-Bruche

85 Jahre



20.10.1936 Pater **Josef Katzer** aus Mittelwalde, jetzt: Bonifatiuskloster, 36088 Hünfeld



21.10.1936 Bischof em. **Joachim Reinelt** aus Neurode, jetzt: Hans-Böhm-Str. 1, 01309 Dresden



03.12.1936 Großdechant, Prälat, Visitator em. **Franz Jung** aus Gläserndorf, jetzt: Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster

90 Jahre



24.10.1931 Pfr. i. R. **Reinhard Gröger** aus Kamnitz Krs. Habelschwerdt, jetzt: Altenberger Str. 8, 01773 Altenberg OT: Kipsdorf

Den Jubilaren und den Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Schwesternjubiläen

25 Jahre



21.11.1996 Sr. Dr. **Maria Grazia (Ursula) Matthias** aus Brilon (Mutter aus Rengersdorf), jetzt: Rainha do Sertago, Caixa postal 15, 639.00000 Quixadá – Ceara (Brasil)

60 Jahre



16.10.1961 Sr. **Ursula Bittner** aus Falkenhain Krs. Glatz, jetzt: Am Busdorf 1, 33098 Paderborn

70 Jahre



15.08.1951 Sr. **Camilla (Eva) Faulhaber** aus Habelschwerdt, jetzt: St. Johannes Stift, Landfurt 31 a, 34414 Warburg

Schwesterngeburtstage

80 Jahre



17.10.1941 Sr. M. **Raintraud (Dorothea) Kaszynski** aus Bad Altheide, jetzt: Krankenhaus St. Raphael, Bremer Str. 31, 49179 Ostercappeln

90 Jahre



17.11.1931 Sr. **Alfonsa (Regina) Berger** aus Altweitzitz, jetzt: Santa Maria, Dreilindenstr. 24/26, 14109 Berlin

Den Jubilarinnen und Geburtstagskindern herzliche Glück- und Segenswünsche.

Da fast alle Orden unserer Grafschafter Schwestern verschiedene Termine für die Jubiläen haben und uns kaum noch Anzeigen für die Feiern der Jubiläen erreichen, ist es schwierig, den richtigen Termin des Jubelfestes anzugeben. Bei einigen Schwestern geht man vom Eintritt ins Kloster aus, bei anderen vom Tag der Profess.

Darum bitten wir zu entschuldigen, wenn einige Daten zu spät kommen. **Oder Sie, liebe Schwestern bzw. Angehörige, geben uns Anfang des Jahres den richtigen Termin bekannt. Danke!**

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31. Oktober 2021

Heimgänge 

Erratum



Versehentlich haben wir in RB 1/2021 dem Nachruf für Pfarrer i. R. Ernst Günther Winkler ein Foto von Franz Tonke beige-fügt. Dies bitten wir aufrichtig zu entschuldigen. Nebenstehend drucken wir das korrekte Bild ab, auf dem Pfarrer Winkler zu sehen ist.

Die Redaktion

Pater Hubertus Tommek SJ



Am 11. Juli dieses Jahres hätte Hubertus Tommek sein goldenes Priesterjubiläum feiern können.

Der am 4. November 1940 in Albendorf geborene Pater wuchs in Stadthagen auf und ging

1960 in das Jesuitenkolleg in Pullach, Nach der ordensüblichen Ausbildung in Pullach (Philosophie), Berlin (Lehrerbildung an der pädagogischen Hochschule) und Theologie (Lyon-Fourvière) wurde er 1971 zum Priester geweiht und unterrichtete von 1974 bis 1988 Latein und Religion am Berliner Canisius-Kolleg. Schon 1972 freundete er sich mit der charismatischen Bewegung an, gab Exerzitien und leitete von 1988 bis 2012 das Exerzitienwerk Berlin, Er komponierte geistliche Lieder und gab Liederbücher („Preist unseren Gott“) heraus. Seine Parkinsonkrankheit machte ihm sehr zu schaffen, sodass er sich in die Hände der von ihm gegründeten Gemeinschaft „Monte Crucis“ begab, die 1984 aus einem Gebetskreis in Berlin-Kreuzberg entstanden war. Seit 2010 lebte er in einer WG dieser Gemeinschaft, wo er bis zuletzt betreut und gepflegt wurde. Ich habe ihn zweimal in seiner Krankheit besucht und war beeindruckt von der wirklich liebevollen Pflege und Fürsorge dieser Gemeinschaft. Hubertus Tommek verstarb am 16. April 2021 in Berlin. Gott schenke ihm das Leben in Fülle.

Franz Jung, Großdechant



Buchtipps

Für Gott und Vaterland



1914 begann die „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts, deren Auswirkungen bis heute spürbar sind. Nur 100 Jahre danach erscheint uns die Lebenswelt des Ersten Weltkriegs, in der „Kirche“ und „Krieg“ keinen Widerspruch bildeten, grundsätzlich

fremd, falsch und fehlgeleitet. Was aber brachte die deutschen Katholiken dazu, ihr Leben für „Gott und Vaterland“ einzusetzen? Welche Antworten hielten die Päpste, Bischöfe und Seelsorger zwischen 1914 und 1918 und dann 1939 und 1945 bereit? Schließlich: Wie fügte sich das Erlebnis der beiden Weltkriege in die Erinnerung der Gläubigen und das Gedächtnis der katholischen Kirche nach 1945 ein? Welchen Weg nahm die Friedensbewegung, welchen die Auseinandersetzung mit der Erinnerung an die Märtyrer oder die kritische Diskussion der Schulfrage? Namhafte Wissenschaftler geben hierauf Antworten im vorliegenden Band.

Mit Beiträgen von Thomas Brechenmacher, Wilhelm Damberg, Christopher Dowe, Daniel Gerster, Karl-Joseph Hummel, Christoph Kösters, Carsten Dr. Kretschmann.

promo

Kirche, Krieg und Katholiken. Geschichte und Gedächtnis im 20. Jahrhundert, hg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters, Verlag Herder, 1. Auflage 2014, 176 Seiten, ISBN 978-3-451-80223-2, e-Book (pdf), 12,99 Euro

Ein zweites polnisch-deutsches Buch über Gerhard Hirschfelder

Der in Tscherbeney lebende Professor Tadeusz Fitych veröffentlichte 2014 ein sehr informatives Buch über Gerhard Hirschfelder mit Bildern bester Qualität. Nun hat Michał Dworczyk (Foto), polnischer Politiker, Historiker und Mitglied des Sejm, aus Anlass der 10. Wiederkehr der Seligsprechung des Kaplans am 19. September 2010 ein zweites Buch über Gerhard Hirschfelder herausgegeben.



Der Verfasser schreibt in seinem Vorwort: „Der Selige Kaplan Gerhard Hirschfelder ist auch für uns Politiker ein Geschenk Gottes, ein Patron der christlichen Sittenordnung in der heutigen Welt. Als Schirmherr der Polen, Tschechen und Deutschen macht er es den Menschen bewusst, dass es ohne Christus unmöglich ist, eine dauerhafte Einheit in Europa aufzubauen.“

Dieses Buch ist überwiegend für die Schulen gedacht und wurde von der Gerhard Hirschfelder-Stiftung mit unterstützt. Ebenfalls unterstützt die Hirschfelder-Stiftung seit drei Jahren eine Aktion am Gymnasium in Habelschwerdt, in der die Jungen und Mädchen der Schule sich mit dem Leben und Sterben unseres Seligen Gerhard Hirschfelder beschäftigen. Erstaunlich, wie die Kinder sich da engagieren. Die Stiftung stiftete die Preise. Prämiert werden die besten gemalten Bilder und Berichte. Bisher habe ich zweimal an der Preisverleihung teilnehmen dürfen, die vom Deutschen Heinz-Peter Keuten, Lehrer in Habelschwerdt, vorbereitet und durchgeführt wurde.

Heinz-Peter Keuten hat auch mit Horst Ulbrich, dem Vorsitzenden des Deutschen Freundschaftskreises, für den großen Gedenkstein zu Ehren des Seligen Gerhard Hirschfelder vor dem Gymnasium gesorgt.

Franz Jung, Großdechant

Kontakt

Das Büro des Großdechanten ist dienstags und donnerstags von 8:30 bis 13:00 Uhr besetzt. Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, E-Mail: grossdechant@t-online.de

Rundbriefbezieher

Der Rundbrief (3 Hefte im Jahr) kostet pro Kalenderjahr 15 Euro. Im ersten Heft (jeweils vor Ostern) finden Sie ein Überweisungsformular, mit dem Sie die 15 Euro bezahlen können. Falls Sie für einen anderen Bezieher bezahlen, vermerken Sie bitte dessen Namen, damit das Büro des Großdechanten den Betrag zuordnen kann. Bezieher, die per SEPA-Lastschriftmandat oder Dauerauftrag bezahlen, brauchen das Überweisungsformular nicht zu beachten.

■ **Bankverbindung** für den Rundbriefbeitrag: Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V., IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01 bei der DKM

■ **Bei Wohnungswechsel** teilen Sie bitte Ludwig Adelt (Adresse siehe Impressum) Ihre neue Anschrift mit. Es ist oft sehr mühsam, den Bezieher zu ermitteln, auch kostet das erneut Porto.

Spenden

Im 3. Heft (Weihnachtsrundbrief) liegt immer ein Überweisungsformular bei, mit dem Sie eine Spende für die Grafschafter Arbeit einzahlen können. Der Großdechant wird sich sehr darüber freuen. Spenden an das Heimatwerk Grafschaft Glatz, **IBAN: DE53 4006 0265 0015 1001 00 bei der DKM, BIC GENODEM1DKM**. Bitte geben Sie den Verwendungszweck an. **Spendenbescheinigungen können ausgestellt werden!**

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Auffassung der Redaktion übereinstimmen. Recht auf sinngerechte Kürzung und Bearbeitung eingereicherter Manuskripte vorbehalten. Bildnachweise: Sofern nicht anders gekennzeichnet, stammen die Fotos aus dem Archiv des Rundbriefs oder aus dem Archiv des Großdechanten.

ANSCHRIFT DES HERAUSGEBERS

Großdechant Franz Jung, Mecklenbecker Str. 383, 48163 Münster, Tel. 0251 44888, Fax 0251 4808588, franzjung@web.de

Büro des Großdechanten: Ermlandweg 22, 48159 Münster, Tel. 0251 46114, Fax 0251 4843644, grossdechant@t-online.de

Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V.: Elisabeth Brauner (Vorstand), Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Internet: www.glatzer-visitatur.de

DIE GRUPPEN UND IHRE SPRECHER

Junge Grafschaft: Annika Kraft, Ofriedr-Preußler-Ring 34, 84030 Ergolding, Tel. 0871 95357881, jungegrafschaft@aktion-west-ost.de

Bankverbindung: IBAN DE69 401 640 240 142 537 700, BIC GENODEM1GRN (Volksbank Gronau-Ahaus eG)

Grafschafter Gemeinschaft: Bernhard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Bankverbindung: IBAN DE96 4006 0265 0015 1001 02, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler, Behaimring 1, 45307 Essen, Tel. 0201 595232, reinhard-schindler@gmx.net

Grafschafter Chor: Georg Jaschke, Am Niesing 4, 48653 Coesfeld, Tel. 02541 72978, GeorgJaschke@gmx.de

Bankverbindung: IBAN DE74 4006 0265 0018 3564 00, BIC GENODEM1DKM (DKM Münster)

IMPRESSUM

Herausgeber: Großdechant Franz Jung

Redaktionsleitung:

Nicola von Amsberg, Perelsplatz 18, 12159 Berlin, Tel. 030 85962170, office@newsmedia.de

Redaktionsmitglieder:

Geleitworte/Priesterschaft: Dr. Marius Linnenborn, linnenborn@liturgie.de

Junge Grafschaft: Sabrina Faber, Industriestr. 1c, 48565 Steinfurt, Tel. 02552 7023110, sabrina.faber@gmx.de

Grafschafter Gemeinschaft: Hildegard Gellrich, Michelsbergstr. 16, 53913 Swisttal, Tel./Fax 02255 8081, Gellrich-Swisttal@t-online.de

Kreis Grafschafter Familien: Reinhard Schindler (Adresse s. o.)
Grafschafter Chor: Elisabeth Brauner, Meisenweg 12, 48317 Drensteinfurt, Tel. 02538 8271, elisabeth.brauner@helimail.de

Rundbriefversand:

Ludwig Adelt, Dieninckstr. 18, 48167 Münster, Tel. 02506 7875

Bankverbindung für den Rundbrief:

Heimatwerk Grafschaft Glatz
IBAN DE26 4006 0265 0015 1001 01, BIC GENODEM1DKM

Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief: 31.10.21

Gesamtherstellung: News & Media · 12159 Berlin

Nachdruck oder elektronische Weiterverwertung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

TERMINE

Aufgrund der anhaltenden Corona-Pandemie können für die nächsten Monate keine größeren Veranstaltungen geplant werden. In kleinem Rahmen und unter Einhaltung der Hygieneregeln dürfen wir uns aber wieder treffen.

Großdechant, Graftschafter Klerus, Heimatwerk Grafschaft Glatz e. V. und Heimatgruppen

29.08.2021 **74. Graftschafter Wallfahrt in Telgte**
11:30 Uhr Festgottesdienst mit dem Vertriebenenbischof Dr. Reinhard Hauke
15:00 Uhr Andacht mit Dr. Marius Linnenborn
Anmeldung bis 10.08. im Glatzer Büro, Tel. 0251 46114 (Di/Do 08:00–12:30 Uhr)
oder per E-Mail an: grossdechant@t-online.de

Oktober Preisverleihung des diesjährigen Hirschfelder-Wettbewerbs der Habelschwerdter Schulen im Schulpark von **Habelschwerdt**

Graftschafter Gemeinschaft

20.–24.10.2021 Wanderwochenende im Bergkloster **Bestwig**, Sauerland

Graftschafter Chor

09.–10.10.2021 Singwochenende in **Freckenhorst**

Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

Psalm 118:24

